

Geschäfts-Verlegung.

Mit dem heutigen Tage verlege ich mein seit 36 Jahren bestehendes

Tuch- und Herren-Confections-Geschäft nach meinem Hause **Schmiedestrasse No. 18.**

Täglicher Eingang von Neuheiten in
Anzug-, Paletot- und Hosen-Stoffen für die Frühjahrs- und Sommer-Saison,

nur guter reeller Stoff, verbunden mit dem Engagement einer ersten Kraft als Zuschneider, der in den ersten Maßgeschäften Berlins thätig war, setzen mich in den Stand, den weitgehendsten Ansprüchen eines geehrten Publikums zu genügen.

Eine **Special-Abtheilung für Uniformen jeglicher Art** habe ich ebenfalls eingerichtet und werden dieselben genau nach Vorschrift angefertigt.

Indem ich noch für das mir bisher entgegengebrachte Vertrauen besten Dank sage, bitte ich, mir dasselbe auch in meinem neuen Lokale zu erhalten, welches ich durch streng reelle, pünktliche Bedienung stets zu rechtfertigen bemüht bleiben werde.

Simon Zweig, Schmiedestraße 18.

Kirchliche Anzeigen.

Evangelischer Gottesdienst in der Baptisten-Gemeinde.
Am Donnerstag, Abends 8 Uhr, leitet Herr Prediger Hinzke-Insterburg die Erbauung.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frä. Ella Freiwald mit dem Königl. Staatsanwalt Lothar Meuß-Bromberg. Frä. Martha Wissigkeit-Sterbienen mit dem Postsekretär Heinrich Niedel-Hannover. Frä. Meta Hoffmann-Königsberg mit dem Kaufmann S. Simon-Berlin.

Geboren: P. Willner = Dirschau S. Pfarrei Anfermann-Lindenau L. Dr. Klotow-Königsberg S. Carl Kof-Insterburg S.

Verstorben: Fabrikbesitzer Christian Ferdinand Sternkopf-Lisit 79 J. Frau Amalie Buchholz, geb. Costak-Altklieb p. Dsche 65 J. Frau Ernestine Engelhardt, geb. Zander-Mewisfeld 33 J. Rentier und Stadtrath a. D. Theodor Richter-Halle a. S. Frau Martha Rothenberger, geb. Salomon-Königsberg 19 J. Kgl. Haupt-Steueramts-Kontroleur Wilhelm Zimmermann-Friedland Ostp. 38 J.

Elbinger Standes-Amt.

Vom 11. März 1891.
Geburten: Arbeiter Friedrich Deutschedorf L. Bauunternehmer Martin Waage S. Eisenbahnarbeiter Wilhelm Lecour S. Schlosser Ephraim Harwardt L. Klempner Wilhelm Mitschmann L. Tischlermeister Rudolf Wintel L.

Aufgebote: Arbeiter Rob. Menzel-Elb. mit Johanna Brühn-Elb. Metzger Franz Blum-Elb. mit Anna Scharzinski-Elb. Eisenendreher August Scheuler-Elb. mit Maria Laet-Elb. Fabrikarbeiter Martin Willbrodt-Elb. mit Florentine Werner-Elb. Lackirer Joh. Carl Christ. Bedau-Cassel mit Kathar. Elisabeth Schreiber-Vollmarshausen.

Sterbefälle: Arb. Richard Pirchner S. todtgeb. Arbeiterfrau Therese Schillig, geb. Rogall, 66 J. Eisenendreherfrau Johanna Harwardt, geb. Schaar, 28 J.

Das Begräbniß des Herrn Sanitätsrath **Dr. Fleischer** findet **Freitag Mittag 12 Uhr** vom Hause Sünkerstraße 26 aus statt.
Die Hinterbliebenen.

Dankfagung.

Für die liebevolle Theilnahme und die herrlichen Blumenspenden bei dem Begräbniß meiner lieben Frau sage ich hiermit allen Freunden und Bekannten meinen tiefgefühltesten Dank.

Emil Mazatis.

Tages-Ordnung

zur
**außerordentlichen
Stadtverordneten-Sitzung
am 13. März 1891.**

- 1) Bau-Etat pro 91/92.
- 2) Wahl der Beisitzer zum gewerblichen Schiedsgericht.
- 3) Wahl einer Kommission zur Begutachtung der für die Syndikatsstelle eingegangenen Bewerbungen.
- 4) Wahl eines Schulvorstehers.
- 5) Rechnung vom Krankenstift pro 89/90.
- 6) Rechnung der Armentafel pro 89/90.
- 7) Rechnung der IV. Mädchenschule pro 89/90.

Elbing, den 10. März 1891.
Der Stadtverordneten-Vorsteher.
gez. Dr. Jacobi.

Liedertafel.

Donnerstag: Probe mit Orchester.

Kula der Höheren Töchterschule.

Freitag, den 13. März 1891,
Abends 7 Uhr:

Wiederholung der Aufführung

von
„Schneewittchen“

(Musik von Reinecke).
Nummerirte Sitzplätze 50 Pf., unnummerirte 40 Pf., Stehplätze 30 Pf.
Karten bei **S. Bersuch Nachf.**
(Herrn R. Nadolny)
Director **Dr. Witte.**

Bekanntmachung.

Donnerstag, d. 19. d. M., sollen aus dem Schutzbezirk **Buchwalde** und **Reichenbach** etwa folgende Hölzer öffentlich meistbietend verkauft werden und zwar:

- aus Buchwalde:
 - 23,5 Amtr. Klobenholz,
 - 0,5 " Knüppelholz,
 - 7 " Reifig,
 - aus Reichenbach:
 - 68 Birken Nuzholz, 18 Bi.-Deichl.,
 - 1 Kiefer und 157 Ki.-einfache und doppelte Dachlatten,
 - 277,5 Amtr. Bu., Esp., Ki.-Klobenholz,
 - 113,5 Amtr. Knüppelholz,
 - 331 " Reifig.
- Versammlung der Käufer Vormittags 10 Uhr im Gasthause zu Reichenbach.
Elbing, den 9. März 1891.

Der Magistrat.

Frischen Leberthran,
zum medicinischen Gebrauch, empfiehlt
Rudolph Sausse.

Nachruf!

Am 9. März starb unser Mitglied, der practische Arzt und königliche Sanitätsrath

Herr Dr. Fleischer.

Lange schwere Leiden, die ihn in den letzten Jahren heimsuchten, hinderten ihn bis zum Tode nicht an der Ausübung seiner Berufspflichten.

Sein liebenswürdiges Wesen, seine heitere Lebensauffassung sichern ihm in unserem Kreise ein dauerndes Andenken.

Der Verein Elbinger Aerzte.

Soennecken's Schreibfedern

Welche Feder paßt für meine Hand am besten?

Federhaltung					
steil			gestreckt		
Dünne Schrift	Mittelstarke Schrift	Dicke Schrift	Dünne Schrift	Mittelstarke Schrift	Dicke Schrift
Auswahl	Auswahl	Auswahl	Auswahl	Auswahl	Auswahl
Nr 1	Nr 2	Nr 3	Nr 4	Nr 5	Nr 6
1 Auswahl 30 Pf. — In jeder Handlung vorrätig. Berlin * F. SOENNECKEN'S VERLAG * BONN * Leipzig					

Eröffnung der Saison 1891

Elbinger Stroh- und Filzhut-Fabrik,

verbunden mit einer Ausstellung meiner neuesten und fleißigsten **Facons** (nur eigene Modelle aus bestem Material hergestellt).
Meine Geschäftsräume bleiben bis Abends 9 Uhr geöffnet.
Größte Formauswahl für Modernisirkhüte.

Felix Berlowitz,

8. Fischerstraße Nr. 8,
Elbinger Stroh- und Filzhut-Fabrik,
Engros. Export. Billigste Bezugsquelle für Stroh- und Filzhüte.
Lagerbesuch sehr empfehlenswert.

Dr. Spranger'sche Heilsalbe

benimmt **Sitze** und **Schmerzen** aller **Wunden** und **Beulen**, verbütet **wildes Fleisch**, zieht jedes **Geschwür** ohne zu **schneiden** fast **schmerzlos** auf. **Geht** in kürzester Zeit **höse Brust**, **Karunkel**, veraltete **Beinwunden**, **höse Finger**, **Froschschäden**, **Flechten**, **Brandwunden** etc. Bei **Pusteln**, **Stichwunden** tritt sofort **Linderung** ein. Zu haben in **allen Apotheken** à Schachtel 50 Pf.

Möbelcomposition,
Möbelpomade, Bohner-
masse, flüssigen Leim,
Crytallfitt

empfiehlt
Rudolph Sausse.

Umzugs halber zu verkaufen: Große Kinderbetten, Kinderbettgestell, Gardinenstangen, Eisschrank, Waschmaschine etc.
Fleischerstraße 19, 1 Tr.

Bekanntmachung.

Freitag, den 13. d. M. sollen aus dem Schutzbezirk **Birk** etwa folgende Hölzer öffentlich meistbietend verkauft werden und zwar:

- 3 Buchen, 6 Kiefern Nuzholz,
- 32 Amtr. Bu., Bi., Ki.-Klobenholz,
- 7 " Knüppelholz,
- 115 " Reifig.

Versammlung der Käufer Vormittags 10 Uhr im Gasthause **Schaak**
Tranz.

Elbing, den 8. März 1891.

Der Magistrat.

Gelegenheitskauf.

Da ich am 1. April d. J. die Direction des Casino aufgabe, beabsichtige ich, mein großes, vorzügliches

Roth-, Rheinwein-, Rum- und

Cognac-Lager

bedeutend zu verkleinern. Ich verkaufe die Sachen mit einem ganz kleinen Verdienst resp. zum Selbstkostenpreis und darunter. Ich bitte ein geehrtes Publikum hiervon geneigtest Notiz nehmen zu wollen und zeichne

Hochachtungsvoll

August Küster, Casino

Für Tischler!

Shellack, Sandpapier,
Bimstein,
Petersburger Politurlack,
Möbel- u. Sarglack,
Terpentin- und Leinöl, Holz-
beizen, Leim,
von 30 Pf. pro Pfund an, bei
Rudolph Sausse.

Manneschwäche

heilt gründlich und andauernd
Prof. Med. Dr. Bisenz
Wien IX.,
Porzellangasse 31a.
Auch brieflich.
Daselbst ist zu haben das Werk:
„Die männlichen Schwächezustände, deren Ursachen und Heilung.“
Preis 1 Mk. 20 Pf. in Briefmarken incl. Frankatur.

Pianos, kreuzsait., v. 380 M. an.
Franco Probesend. à 15 M. monatlich.
Fabrik Stern, Berlin Neanderstr. 16.

Von ebenso vortrefflicher wie nachhaltiger Wirkung bei katarrhalischen Erkrankungen des Rachens, Halses und Kehlkopfes, bei Heiserkeit, Husten und Verschleimung.

Homburger Pastillen.

Zu haben
in allen Apotheken
und Mineralwasser-Handlungen
à Mk. 1,—
pro Schachtel.

Hergestellt aus den natürl.
Salzen des weltberühmten
Elisabeth-Brunnens in Homburg.

Bewährtes Mittel gegen alle Verdauungsstörungen, Magen- und Darmkatarrhe, Hämorrhoidalzustände und Verstopfung.
Brunnen-Verwaltung Homburg v. d. Höhe.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 60.

Elbing, den 12. März.

1891.

Nur diese Schwiegermutter nicht, Papa!

Von Arthur Roehl.

Dem Rentier Brächtel war es im Leben gelungen. Engen Kreisen entstammend, hatte er sich durch Fleiß, rastlose Thätigkeit und Glück zu einem kleinen Millionär emporgearbeitet. Angefangen hatte er seine Karriere als Milchhändler in einem Keller der unteren Zimmerstraße, und jetzt hatte er sich als Besitzer eines großen Molkeret-Etablissements, dessen Milchwagen mit lautem Gebimmel alle Straßen der Stadt durchzogen, in einer Villa im Potsdamer Viertel zur Ruhe gesetzt.

Er hatte sein blühendes Geschäft in ein Aktienunternehmen verwandelt, im Verwaltungsrath der Gesellschaft, der er mit seinen Erfahrungen treu zur Seite zu stehen versprach, Sitz und Stimme erhalten, und er hatte nun Zeit, seine ganze Thätigkeit der Kommune zu widmen, bei der er den Ehrgeiz hatte, es bis zum Stadtrath bringen zu wollen.

Die Erfüllung dieses ehrgeizigen Wunsches erschwerte Herr Friedrich Wilhelm Brächtel jedoch einigermaßen die mangelhafte Schulbildung, welche er besaß. Der frühere Molkeretbesitzer stand, das wußte er selbst, sogar auf lebhaft gespanntem Fuß mit „mir“ und „nich“ und konnte, wenn in größerer Gesellschaft die Aufgabe an ihn herantrat, zwischen dem Datt und dem Aufsativ zu unterscheiden, seinen ganzen gewohnten Aplomb auf einmal verlieren. Was Neve über vernachlässigte Erziehung bedeutet, das hatte Herr Brächtel, seit er aus der bürgerlichen guten Stube in den vornehm drapirten Salon übergesiedelt war, zur Genüge kennen gelernt.

Und da er wußte, wie es schmerzt, selbst von seinem Hausknecht für ungebildet gehalten zu werden, hatte er alles, was an ihm veräußert worden, an Evelinchen, seiner einzigen Tochter, nachzuholen versucht.

Evelinchen hatte, selbst als Brächtel noch in dem Milch Keller wirtschaftete, schon den besten Auenbergarten in der Gegend besucht, und als die Gründerjahre dann kamen, und „Papachen“ das Haus, in dem der Milch Keller lag, kaufte, gleich hinterher mit großem Profit wieder verkaufte und mit diesem Geschäft den Grundstein

zu seiner späteren Größe legte, da war für Evelinchen selbst die höchste Höhere Töchterschule nicht mehr genügend.

Englische und französische Bonnen wurden für Fräulein Brächtel gehalten, sie kam nach Dresden und nach Lausanne in Pension, und als sie von daher abie wie eine kleine Prinzessin als eine vollendete Dame heimkam, der Niemand die Geburt in dem Milch Keller anmerken konnte, da ward sie — es dauerte kaum ein paar Monde — die glückliche verlobte Braut eines Regierungs-Assessors aus einer der ersten Familien der Bureaukratie.

Evelinchen's Mutter konnte dies frohe Ereigniß leider nicht mehr mitfeiern; die brave Frau, die ihrem Gatten in dem Milch Keller wie in der Villa treu und fleißig zur Seite gestanden und ehrlich an dem Höherkommen der Familie mitgearbeitet, hatte vor Jahr und Tag das Zeitliche gesegnet und war aus einem Leben, das ihr Arbeit und Glück gebracht hatte, geschieden.

Herrn Brächtel traten noch heute die Thränen in die Augen, wenn er der langjährigen, nimmer müden Gehilfin gedachte, die ihm manchmal wohl etwas allzu energisch geschienen, doch es nie anders als ehrlich und gut gemeint hatte.

Sie war eine musterhafte Ehefrau gewesen, sowohl damals, als er mit seiner blauen Schürze vor dem Milch Kellerhaus in der Zimmerstraße stand, wo sie ihn ostentativ unterzufassen beliebte, sowie sie auf ein paar Minuten aus dem Keller zu ihm heraufkam, als in der Villa in der Potsdamerstraße, wenn sie sich mit Todesverachtung die riesigen weißen Handschuhe auf die des Salonschmuckes ungewohnten Finger streifte. Ja, seine Wilhelmine war eine gute, tugendhafte Gattin gewesen, ohne die er vielleicht das nicht heute wäre; allein nun war sie hinübergegangen; und wenn er sich jetzt die Vergangenheit an ihrer Seite in's Gedächtniß zurückrief, so wollte es ihm, so wahrhaft und aufrichtig er ihren Verlust betrauert hatte, doch manchmal dünken, als ob er das, was man so recht eigentlich im Leben Liebe nennt, an ihrer Seite nicht genossen hatte. Und wenn er an ihre derbe Taille, an ihre muskulösen Arme und an ihr breites Gesicht mit dem glatt geschittelten Haar dachte, ward er sich gewiß, daß in seinem alten Herzen noch ungeahnte und unerprobte Fähigkeiten schlummern mußten.

Herr Brächtel war mit seinen hohen Fünfszi-

gern noch ein ungemein rüstiger stattlicher Mann und, wie gesagt, ein kleiner Prösus obendrein.

Der Herr Regierungs-Assessor, der sein Schwiegerjohn werden sollte, nahm Evelinchen nicht umsonst.

Fünzigtausend runde Thaler hatte er sich anheischig gemacht, dem Herrn Regierungs-Assessor am Tage der Hochzeit auf den Tisch zu legen, was für den Herrn Assessor kein schlechtes Geschäft war, wenn man bedachte, daß Evelinchen allen Ernstes eine kleine elegante Braut war, die in den ausländischen Pensionen, wie gesagt, auch den letzten Rest des Milcheller-Obeurs verloren hatte.

Alein Herr Brächtel knauserte nicht. Wozu auch? Waren Evelinchen und ihr Assessor doch seine einzigen Erben. Und wenn, wo doch bei Gott kein Ding unmöglich war, sie seine einzigen Erben nicht bleiben würden, so blieb sein Evelinchen doch sein Evelinchen; und es war — dem Himmel Dank! — für alle gesorgt, selbst wenn er sich noch einmal unter das Ehejoch beugen würde.

Und warum sollte Herr Brächtel das nicht thun? Wer konnte ihn daran hindern? Er wollte auch noch einmal in der Liebe leben — leben, wie er offenbar in seiner ersten Ehe nicht gelebt hatte.

Wozu hatte er seinen Reichthum? Um seinen Lebensabend deinsam zu vertrauern? Das konnte selbst der Assessor, dessen Spekulation auf seine Millionen er für vollkommen berechtigt hielt, nicht von ihm verlangen!

Darum nahm er sich vor, sobald die Hochzeit vorbei war, und er Evelinchen versorgt hatte, auch daran zu denken, sich selber zu versorgen.

Inzwischen benutzte er die Zeit, die ihm seine Beschäftigung als Waisenrath ließ, fleißig auf einschlägige Inzerate in der „Bosfischen Zeitung“ zu antworten, in der eine alltäglich starke Nachfrage nach älteren, gut situirten Herren stattfand.

So rückte die Zeit der Vermählung Fräulein Evelines mit dem Herrn Regierungs-Assessor und Sekonde-Lieutenant der Reserve des Husaren-Regiments „Prinz Eugen“ Herrn Heinrich von Bappritz-Finkenthal, heran.

Die Hochzeit wurde den Umständen entsprechend glänzend gefeiert.

Vorher jedoch, ehe Evelinchen die junge, reizende Frau Regierungs-Assessorin werden konnte, hatte Herr von Bappritz noch ein anderes kleines Ehrentonto abzuschließen; ehe Evelinchen als souveräne Herrscherin in sein Herz einziehen konnte, hatte er daraus die letzten Spuren einer anderen zu vertreiben, die so lange darin gewohnt.

Der Herr Assessor war nämlich nach seiner Art etwas ein Lebemann gewesen, der sich jedenfalls die Spitze der Hörner abgelaufen haben konnte.

Dies war Herr Brächtel auch vollständig bekannt, ohne daß er daran den geringsten An-

stoß genommen, als Heinrich von Bappritz sich ihm als Schwiegerjohn präsentirte.

Im Gegentheil, der Mollereibesitzer, der auch die Welt kannte, glaubte sogar in der galanten Bergangenheit seines Etdams eine gewisse Garantie für das eheliche Glück seiner Tochter zu finden. Aus den lustigsten Junggesellen wurden nach seiner Ansicht die besten Ehemänner.

Und warum sollte ein junger Mensch, dem die Flügel noch unverschnitten waren, dem Schmetterling gleich, der von Blume zu Blume flattert, nicht von Mädchenmund zu Mädchenmund fliegen? Was ging es ihn also an, was so lange in dem Herzen des Herrn Regierungs-assessors gewohnt, wenn er dasselbe nur jetzt, wo Evelinchen in dasselbe einziehen sollte, gehörig für sie aus- und einräumte?

Und damit war es Herrn von Bappritz, der vom Scheitel bis zur Sohle ein Ehrenmann war, auch in der That heiliger Ernst. Er wußte, was er derjenigen, die seine Gemahlin werden sollte, schuldig war, und wo die Pflicht es erheischte, mußte er energisch sein.

Und eine gewisse Energie wie Klugheit erforderte es, in Frieden und Freundschaft das langjährige Verhältniß zu lösen, das ihn mit einer anderen jungen Dame, mit Fräulein Lucie Hinzpeter, verband.

Herr von Bappritz hatte Lucie einst in der Leipzigstraße kennen gelernt.

Eine schlanke, elegante, hochmodische Mädchen-gestalt, war sie bei kriesendem Regen mit leicht in die Höhe gerafftem Rock, unter dem ein weißer, fein gestickter Saum hervorlugte, elastisch über das nasse Trottoir dicht vor ihm dahingeschritten.

Und so bezaubernd war sie ihm erschienen, daß er, nachdem er ihr eine ganze Strecke schweigend nach, sich endlich auf die Gefahr hin, sich einen Verweis zu holen, das Herz nahm, sie anzusprechen und sie im Hinblick auf ihren zierlichen En-tout-cus auf das umfangreiche und sichere Dach seines zwölfstöckigen Regenschirmes aufmerksam zu machen.

Die schöne Fremde mit der schneidigen Gestalt und dem hübschen, ausdrucksvollen Gesicht unter der kleinen, vornehmen Capotte war eine junge Konfektioneuse gewesen, die sich auf dem Wege nach ihrem Geschäftslokale befand, und die Herrn von Bappritz auf seine weltmännisch höfliche Ansprache durchaus keinen grausamen Bescheid gab, im Gegentheil ihm sogar höchst liebenswürdig Rede und Antwort stand und sich von ihm ohne jede Ziererei bis vor die Thür ihres Geschäftes in der Jerusalemstraße begleiten ließ.

Das war der Anfang einer für beide an Freuden reichen Liaison gewesen, die vielleicht noch lange ihre Haltbarkeit bewiesen hätte, wäre nicht eines schönen Tages die Aufmerksamkeit des Regierungs-assessors auf die Tochter des Herrn Brächtel und seinen soliden Reichthum gelenkt worden.

Und Herr von Pappritz war ein verständiger Mensch.

Er sagte sich, daß Eveline mit aller ihrer Zierlichkeit an die imponirende Schönheit Lucies nicht heranreichte, aber er sagte sich auch, daß er Lucie in seiner Position doch nicht heirathen konnte, worauf in der That diese auch nie spekulirte, und daß, wenn er schon die Fesseln der Ehe auf sich nahm, die vergoldeten Fesseln Fräulein Evelines jedenfalls ihre Annehmlichkeit hatten.

Gewissenhaft fing er die Reize seiner Geliebten und die Anmuth Evelines abzuwägen an, und als er die Million des Molkereibesizers als Zugabe auf die Waagschale legte, senkte diese sich rasch und entschieden zu Fräulein Evelines Gunsten.

Und sobald er mit sich ins Reine gekommen, zögerte er keinen Augenblick, Fräulein Lucie Hinzpeter von seinem Entschluß in Kenntniß zu setzen.

„Liebes Kind,“ sagte er zu ihr, „ich habe die Pflicht, mich mit Dir über einen peinlichen Punkt auszusprechen. Ich habe Dir — im Scherz! — schon von der vortheilhaften Parthie gesprochen, die man mir angeboten hat.“

„Milk-Brächtels Tochter?“ fiel Lucie lebhaft ein.

„Ganz recht, ich meine die Tochter des Molkerei-Direktors Brächtel, eine junge, hübsche, hochgebildete Dame, die außer ihren persönlichen Eigenschaften auch das Vermögen besitzt, das mir unumgänglich nöthig zum Fortkommen in meinem Berufe ist.“

„Und sie willst Du heirathen und mich willst Du schöne verlassen!“ Lucie holte ihr Taschentuch hervor und fing an zu schluchzen.

„Unterbreche mich nicht,“ bat sie ihr ungetreuer Bräutigam, „und mache mir die Ausübung meiner Pflicht durch Dein Weinen nicht schwer. Bemühe Dich, die Dinge nicht romantisch verzerrt, sondern mit praktischem, nüchternem Blick anzusehen.“ Der junge Bureaukrat sprach geschäftsmäßig, als hielte er seinem Rath einen Vortrag. „Und dann,“ fuhr er didaktisch fort, „dann werde ich Dir antworten auf Deine Frage. Verheirathen will ich mich — wie Du sagst — ja! Verlassen will ich Dich aber nicht.“

Lucie blickte erstaunt in die Höhe.

„Ich habe nur Dein Bestes im Auge, liebe Lucie,“ erklärte er. „Weit entfernt, Dich schöne zu verlassen, bin ich nur auf Deine Zukunft bedacht. Du bist ein liebes, braves Mädchen, das bei Gott Besseres verdient, als ewig die Geliebte eines Menschen zu bleiben, der nicht das Recht hat, Dich zur Seinen zu machen. In reichem Maße besitzt Du jedoch alle die Eigenschaften, als legitime Frau einen Mann glücklich zu machen. Ich — Egoist, der ich bin — stand Dir so lange nur im Wege, sonst hättest Du sicher dies Ideal eines jeden Mädchens schon lange erreicht; allein ich will Dir nicht weiter eigennützig im Wege stehn. Ich will Dich freigeben, indem

ich mich anderweitig binde. Du sollst eines braven Mannes brave Hausfrau werden. Und damit Dir dies leichter gelingt, werde ich, sowie ich in Besiz der nöthigen Mittel gelange, das heißt, sowie ich die mir in Aussicht gestellte Mitgift des Herrn Brächtel in Händen habe, Dir ein kleines Kapital — zehntausend Mark, die Du als Deine Aussteuer betrachten kannst, zur Verfügung stellen. Das Geld, das ich Dir zur Einrichtung Deines Modewaren-Geschäftes vorrathig, bleibt gleichfalls das Deine. Also sprich, bist Du bereit, die Bedingungen, die ich Dir gestellt habe, zu acceptiren und gehen wir, wie es sich für Leute von unserer Bildung schickt, in Güte und in Freundschaft auseinander!“

(Schluß folgt.)

Berliner Brief.

Berlin, 8. März.

Der Himmel, der monatelang bleiern schwer über uns hing, fängt endlich an, sich aufzuklären und von dem heitern Blau, das so lange unsern Augen entrückt war, lacht die Licht und Leben spendende Sonne des nahenden Lenzes wieder auf uns herab. Das Ahnen einer schöneren Zeit zieht nach den langen Unbilden des finsternen Winters durch unsere Brust und in dem Bewußtsein, daß, welche Stürme uns auch noch bevorstehen mögen, sich jetzt doch alles, alles wenden muß, lebt der Mensch von neuem auf. Welch ein fröhliches Gewimmel nach Luft lechzender Menschen herrschte aber nicht auch an den letzten herrlichen Tagen in unsern Straßen. Schulter an Schulter drängten sich die Spaziergänger, die Damen bereits vielfach in hellen, bunten lenzigen Kleidern von durchweg englischem Schnitt durch den lauen Sonnenschein unserer fashionablen Straßen! Und auf dem Pflaster und dem Asphalt der Seitengassen tummelten sich endlich einmal wieder aus der Enge des Hauses herausgelassenen Kinder in schwarzen Schaaren, und Mürmelspiel und „Himmel und Hölle“ wurden eifrig gespielt. Die ersten Frühlingsboten, die Staare, sind auch bereits aus dem Süden eingetroffen und ein heftiges kämpfen beginnt nun zwischen ihnen und den Spazern, die den Winter über in ihren Kästen gehaust — die dreifien Eindringlinge! — und die es jetzt heißt, mit Gewalt aus den gesicherten Wohnungen zu vertreiben. Der ewige Kampf in der Natur, der sich auch uns vor dem wirklichen Einzug des Frühlings durch wilde, rauhe Stürme nur noch zu fühlbar machen wird.

Inzwischen aber geht das Leben in der Millionenstadt unaufhaltsam seinen Gang. Hier herrscht Jubel und eitel Freude, im Nebenhause Jammer und Glend; hier wird im Luxus geschwelgt, nebenan im Schweize des Angestrichs mühsam das Leben gekriegt und Wand an Wand mit der Jugend hat das Vaster seine Wohnstätte inne.

Mittwoch verkündeten weiße amtliche Plakate an den Biskaffsäulen, daß wieder einmal die irdische Gerechtigkeit an einem Manne, der das Blut seinesgleichen vergossen, seinen Lauf genommen. Der Raubmörder Schmiedecke wurde in Abwesenheit der von dem Gesetz dazu berufenen Persönlichkeiten durch das Bell vom Leben zum Tode befördert; eine graufige Strafe, die der Gesetzgeber den Uebelthätern zur Warnung gestiftet, die aber kaum diesen Zweck erfüllt; oder hindert sie, das unablässig in dem Millionen-gewühl die schwersten Verbrechen begangen werden?

Wer das Verbrechen aus der Welt schaffen will, muß Haß und Liebe, Zorn, Eifersucht und Neid und Noth und Elend und jede menschliche Leidenschaft zuerst aus der Welt schaffen. Und würde eine Menschenwelt, die nicht die Leidenschaft kennt, eine schönere sein?

Freilich schön klingt die alltägliche Verbrechenstabelle der Polizei-Berichte auch nicht. Man möchte manchmal kaum glauben, daß so viel Klugheit und Berechnungskraft sich zu so plumpen und gemeinen Zwecken hergeben kann. Kommt nicht da neulich ein Mann — ein in seinem Fach tüchtiger Mensch, ein Goldschmied, der sich in fernen Ländern durch seine Kunstfertigkeit einige Tausend erspart, auf die Idee, zu ein paar hiesigen Graveuren zu gehen und sich bei einem einen Stempel für die Vorderseite eines englischen Sovereigns, bei einem andern den Stempel für die Rückseite zu bestellen, um damit nach Süd-Afrika auszuwandern und dort eine Falschschmiede-Werkstatt anzulegen, aus der er den Erdball mit falschen Goldstücken überschwemmen wollte? Was am Ende auch ein lohnendes Geschäft geworden wäre ohne unsere Polizei, die stets auf dem Quivive, dem Wiedermann einen dicken Strich durch die Rechnung gemacht. Und dann die romantische Geschichte der fälschlich Mutter gewordenen blonden Melnerin, in deren blauen Augen sich ein daheim Frau und Kinder besitzender wohlhabender Fabrikant verliebte. Der verheiratete Seladon war jedoch noch bei allen seinen Schwächen für das Urtheil der Leute empfänglich und er scheute Skandal. Das aber wußte die kleine blonde Hebe, als sie ihm eines Tages das süße Geheimniß verrieth, daß sie ihm Vaterfreunden bereiten würde. Sie wußte im Voraus, daß der auf sein Renommée bedachte Mann ohne Zögern alles mit Geld gut machen würde, und sie lebte einen herrlichen Tag von all den Trost- und Kur- und Taufgeldern, die ihr Liebhaber zahlte, bis es eines Tages durch Zufall herauskam, daß die blauäugige Blondine die seligen Freuden der Mutterschaft niemals gegessen, daß das Baby, das sie als Belagstüch gelegentlich seinem Pseudo-Water präsentirte, einfach von einer mit ihr unter einer Decke stehenden Person eigens zu dem Zwecke geborgt ward, und daß der arme Fabrikant schnöde um Vaterschaft und sein Geld geprellt war. Und derlei Hifstörchen kann man, wenn man sich die

Mühe geben wollte, den Polizeibericht eingehender zu studiren, und infinitum aneinander reihen; allein vielleicht habe ich bereits viel zu viel von den düsteren Bildern der Welt gesprochen, so daß es hohe Zeit ist, zu bunteren, helleren zurückzukehren.

Ein Eitergefecht mit einem richtigen Stier und echten torrereros, picadores und bandilleros, das ist das Neueste, was uns das Kontordia-Theater bietet. Eine „Messe in Sevilla“, ein glänzendes Bühnenbild, in welches der Eiterkampf mit eingelegt ist, führt den Zuschauer in das lebhafteste Volksgetriebe der alten spanischen Universitätsstadt. Zigeuner. Wahrsager, Affenführer treiben ihr Wesen, dunkle, gluthängige spanische Mädchen singen zur Guitarre und Mandoline, es ist eine Scene von ächt südländischem Leben.

Da plötzlich hallt der Ruf über die Bretter: «El torro! El torro!»

Alles stiebt entsezt auseinander, während die Bühne von einem drei Meter hohen Eisengitter abgeschlossen wird, eine Schutzmaßregel, die die künstliche Aufregung zwischen den Klustissen auf die Bänke des Publikums hinabträgt. Athemlose Spannung liegt auf allen Gesichtern.

Die Picadores hoch zu Roß stürmen in die oben auf der Bühne improvisirte Arena und ein Stier, allerdings nur ein kleines Thier, das jedoch, wie es von den Bandilleros mit ihren rothheidenen Tüchern gereizt wird, gar zornig und gefährlich blicken kann, stürzt in das Kampfenlicht vor und ein aufregender Kampf beginnt vor dem nordländischen Publikum und der Spornier auf dem Amphitheater, die mit südlichem Feuer ihren Landsleuten in der Arena zuzuschauen.

Die Direktion des Kontordia-Theaters kam uns einmal wieder recht originell und spanisch. Nach dem Bilde, das sie uns bietet, kann sich Jeder einen richtigen Begriff von einem Eitergefecht machen; es geht alles vollkommen so zu, wie im Land der Kastanen; nur wird bei uns dem Thier der Todesstoß erspart, was im Interesse der Zuschauer sicher nicht zu bedauern ist. Auch die Originalität soll man nicht auf die Spitze treiben! A. R.

Seiters.

* [Unangenehm versprochen.] Bertheidiger: „... Als Widerungsgrund ist noch zu betrachten, daß der Angeklagte auf seinem Lebenswege gar viele Anfechtungen zu erdulden hatte!“

* [Geringe Erwartungen.] Student: „Bringen Sie mir, bitte, mein Abendbrot.“ Philose, eine Knackwurst und ein Milchbrötchen.“ Birthin: „Sie vergessen vermuthlich, daß Sie vom Herrn Professor K. zum Abendessen eingeladen worden sind!“ Student: „Gut, daß Sie mich daran erinnern; da bringen Sie mir, bitte, zwei Knackwürste und zwei Milchbrötchen.“